

Aus alten Pfarrmatriken

Von Hans Rohrer

Für die nachfolgende Studie dienten die Matriken zu Wolfsberg i. Schw., beginnend 1618, Jagerberg (1665 bis 1784 zu Wolfsberg), Kirchbach (1685), St. Stephan i. R. (1692) und St. Peter a. O. (1727); in allen Pfarren bis 1830.

So karg und spärlich die (außer den die Familien oder einzelne Personen betreffenden) Eintragungen auch sein mögen, so geben sie uns doch manch wertvolle Mitteilungen über sittliche, soziale und sanitäre Zustände vergangener Jahrhunderte.

Unter den Landleuten herrscht vielfach noch die Meinung, daß ihre Vorfahren ein viel höheres Alter erreicht hätten, als sie heute erreichen.

Pfarrer Franz Stampfel zu Kirchbach († 1922) stellte über diese Meinung Untersuchungen in seiner Pfarre an. Er stellte fest, daß in einem Zeitraum von 210 Jahren nur 74 Personen über 90 bis 100 Jahre alt geworden waren (0.5 Prozent) und unter zehntausend Personen nur zwei das erste Jahrhundert überschritten hatten.

Das höchste Lebensalter, das ich in den oben genannten Pfarren verzeichnet fand, erreichte 1758 eine Bettlerin zu St. Stephan mit 110 Jahren; Peter Pucher zu Kirchbach starb 1703 im Alter von 107 Jahren. Seine Lebenszeit verband also drei Jahrhunderte (1596—1703).

Leider reichen die Matriken nicht in jene Zeit zurück, in der die vielen Pestsäulen entstanden; aber das, was uns die Sterbebücher über Seuchenjahre berichten, ist immerhin noch beachtenswert.

So starben 1681 zu Wolfsberg 73 Personen (gegen etwa 50 im Durchschnitt); 1708 erreichten die Todesfälle 74 und 1709 gar 109. Davon starben im September allein 23. Es war damals noch nicht gebräuchlich, die Todesursache anzugeben, doch wird man nicht fehlgehen, wenn man Ruhr annimmt, die, wie aus Eintragungen in späterer Zeit hervorgeht, fast jedes Jahr in der heißen Jahreszeit mit geringerer oder größerer Heftigkeit auftrat.

Nach Zusammenstellungen des Pfarrers Stampfel war für die Pfarre Kirchbach das Jahr 1709 mit 118 Todesfällen ebenfalls ein Jahr großen Sterbens. Vielleicht war es dieses Jahr, dessen sich die Sage bemächtigte, die erzählt, daß ein Bauer von St. Anna bei Kirchbach am Morgen zu

den Bauern auf dem Edelberg hinüberrief: „Bruder, lebst du noch?“ Und wenn er dann Rauch aufsteigen sah, beruhigt seiner Arbeit nachging, selbst wenn er keine andere Antwort erhalten hatte.

1748 verzeichnete die Pfarre 114 Tote; 1749 waren es 104; 1806 wieder 112 und 1812 abermals 100.

Eines der schwersten Seuchenjahre für St. Stephan dürfte 1828 gewesen sein. 112 Personen raffte der Tod hinweg, davon waren 64 Opfer der roten Ruhr, und unter den Verstorbenen allein 81 Kinder unter drei Jahren. Die rote Ruhr wütete von August bis November.

Die Eintragungen über die Todesursachen beginnen erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts.

Die Namen der damaligen Krankheiten muten uns manchmal etwas sonderlich an: hitziger und kalter Brand; Totenfraß (Fraisen?); Aussatz (ein dreijähriges Kind!); Absorben (Hinsiechen); gar nicht selten: Faulfieber und Nervenfieber (Typhus?); Bauchweh; schwarze Blattern und die so häufige rote Ruhr u. a. m.

Die Sterblichkeit unter den kleinen Kindern war unheimlich groß. Unter 700 Verstorbenen (1705—1717) befanden sich 316 Kinder (= 45,1 Prozent). Im August 1709 zählt man unter 19 verstorbenen Personen 15 Kinder und im September von 21 Personen 19 Kinder! Zu St. Stephan (1830) unter 94 Todesfällen gar 61 Kinder (= 65 Prozent), davon die meisten unter einem Jahr.

Mord und Totschlag waren in der Gegend außerordentlich selten; man liest nur von wenigen Fällen: Am 1. Oktober 1756 wurde der 40jährige Gerichtsdieners von St. Georgen, Joh. Michael Ortner, von Tabakträgern (Schmugglern) zu Tagensdorf ermordet; 1765 ein Mann aus St. Johann i. S. auf der Straße nach St. Peter erschlagen.

Vereinzelt kamen auch Raubmorde vor, aber merkwürdigerweise erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts; 1789 wurde eine Bäuerin bei Kirchbach von Räufern überfallen, die dann an den erlittenen Mißhandlungen verschied; 1805 wurden zwei Frauen im Schulhaus zu St. Stephan von Feinden (?) überfallen, mißhandelt, so daß sie starben.

In beiden Fällen dürfte es sich wohl um Sittlichkeitsverbrecher gehandelt haben.

Sehr selten ist Selbstmord: und wenn, dann wird die Handlungsweise begründet: St. Peter 1751 Juli 10, M. A. multoque tpoe (tempore) mente capta tandem aquis suffocata (die meiste Zeit wirren Geistes, hat sie sich schließlich ertränkt) und spricht von der Toten nur Gutes: „Bona aliis optimaque indolis et morum fuit“ (die Gute war durch andere gutmütig und von besten Sitten).

Viel ernster war ein anderer Fall: 1819, St. Stephan; ein 13jähriger Bub hatte sich (wohl im Spiel) erhängt. „Ist mit Bewilligung der löb-

lichen Gerichtsherrschaft St. Georgen im Gottesacker ohne (?) christliches Zeremoniell christlich (!) beerdigt worden.“ Die Einsegnung hatte der Pfarrer Josef Schmoll persönlich vorgenommen. Nach Pfarrer Stampfels Aufzeichnungen war in der Pfarre Kirchbach zwischen 1789 bis 1868 kein einziger Selbstmord vorgefallen.

Dagegen sind Unfälle, besonders mit Kindern, häufig. Kinder ertranken in ungesicherten Hauslachen, wurden von den Müttern im Schlaf erdrückt. Einige Fälle aber verdienen festgehalten zu werden, weil sie auf die Kinderpflege der damaligen Zeit einiges Licht werfen.

1785 Okt. 8., Zerlach b. Kirchbach, verbrannte ein 14 Monate altes Kind in der Feuergrube (!); 1821, Lichendorf bei St. Stephan: Anna, Kind der A. W., Magd beim Schaden, verbrannte in der Feuergrube (!) ohne Kennzeichen des Brandes; „tot neben (!) der Mutter aufgefunden.“ Dann, im selben Jahr, ebenfalls zu St. Stephan ein drei Wochen altes Kind begraben, das gleichfalls in der Feuergrube verbrannt war.

Man legte also Säuglinge, um sie zu wärmen (zwei Todesfälle kamen im Juli vor), auf den offenen, warmen Herd, wo sie dann Brandwunden erlitten oder erstickten. Im anderen Fall schlief die Magd mit ihrem ledigen Kind auf dem warmen, offenen Herd in der Rauchküche oder Rauchstube.

Weiters finden wir: 1686 zu Wetzelsdorf bei Jagerberg vom zusammenstürzenden Haus erschlagen; lesen von Menschen, die eines plötzlichen Todes starben, wohl auch nach reichlichem Weingenuß verschieden: 1727, Wolfsberg, „... redemdo ex vinea concedit in terram et habens hominem se sublevantem in deli(ri)oque exspuavit“ (aus dem Weingarten freigekauft, stürzte er zu Boden. Er hatte einen Mann bei sich, der ihn aufrichtete, und im Wahn verschied er).

Verhältnismäßig selten werden Menschen vom Blitze getötet. Pfarrer Stampfel stellte für die Pfarre Kirchbach fest, daß zwischen 1789 und 1904 nur eine einzige Person durch den Blitz zugrunde ging.

Von etwa 1740 an wird in den Sterbematriken auch vermerkt, ob der Verstorbene auch die Sakramente empfangen hatte.

Abgesehen von plötzlichen Todesfällen, war es meistens der Fall. Manchmal war es Sorglosigkeit der Angehörigen (per incuriam sui et suorum); Nachlässigkeit (a suis neglectus) und einmal auch Widerstand des Vaters (propter duritiam patris; St. Peter, 1749).

Kindern unter zehn Jahren scheint man in der Regel nicht die Sterbesakramente gereicht zu haben: St. Peter, 1748: ein neunjähriges Mädchen empfängt die Erstkommunion auf dem Sterbebette (ssmtis primitus instituta). Das ist als ein seltener Fall vermerkt.

Bei den Begräbnissen ist der Tag der Beerdigung verzeichnet; selten der Sterbetag. Die Bestattung erfolgte meist nach 48 Stunden (quarta

huius mortua et sexta sepulta); bei Unglücksfällen, infektiösen Krankheiten und armen Leuten erfolgte das Begräbnis auch schon am nächsten Tag. (St. Peter, 1747, „...heri in aqua suffocata; 1771 dies 27 huius mortua 28 vero iam sepulta propter inficientem morbum sepulta“ (Sankt Stephan).

Ebenso selten sind Begräbnisse am Abend: Kirchbach, 1771: „Hora septima vesperi sepultus est J. T. aetatis 13 ann.“

Ungetaufte Kinder kamen auf den „Unschuldigen Freidhof“; Totgeburt finden erst spät ihre Eintragung. Sie wurden außerhalb des Friedhofes verscharrt.

Angesehenen Personen räumte man eine Begräbnisstätte in der Kirche ein: „1691, Kirchbach, Maria Grießl, die Mutter des Pfarrers, aet. etl. 80 jar est sepulta in ecclesia.“

„Am 12. Dezember 1718 ist bestattet worden Herr Johann Adam Hannibal Walter von Waltersweil zu Hohenjahring, 63 Jahre alt“, in der Kirche zu St. Anna ob Kirchbach.

Er dürfte der Erbauer des Kirchleins gewesen sein. Wie Pfarrer Stampfel mir mitteilte, fand man 1905 bei Grabungen in der Kirche Leichenreste und Reste von Goldborten. Man vermutete, die Begräbnisstätte Walters gefunden zu haben.

Das Gut Hohenjahring lag auf einem Hügelkamm nordöstlich von Kirchbach.

Daß man die Pfarrer in der Kirche beisetzte, ist weiter nicht verwunderlich: „Ottersdorf (St. Peter), 1768, Rev. Dom. Antonius Rizzi, bey 52 Jahr, Tyrolensis, conduciert worden.“ Weiter heißt es von ihm, daß er ein besonderer Wohltäter der Kirche und Begründer des Vikariates und dessen erster (ständiger) Priester war („qui fuit insignis benefactor ecclesiae et fundator vicarii huius loci et fuit primus sacerdos hic; fuit ecclesia post altare maiori sepultus“). Er wurde in der Kirche hinter dem Hochaltar beigesetzt.

Bis 1727 war Ottersdorf ein Bestandteil der großen Pfarre Straden, ohne einen ständigen Priester und Friedhof. Gottesdienst wurde nur an jedem zweiten Sonntag gehalten.

Nirgends spiegelt sich vielleicht das soziale Elend am Ende des 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, aber auch die Hartherzigkeit der Bauerngemeinden deutlicher wider als im Bettelwesen der damaligen Zeit.

Ruh- und rastlos ziehen Bettler, Invalide, abgedankte Soldaten von Dorf zu Dorf mit Weib und Kindern oder ihren Zuhälterinnen.

Daneben hat jede Pfarre noch ihre seßhaften Berufsbettler. Zwischen 1693 und 1724 begrub man in St. Stephan nicht weniger als 40 Bettler.

Sie hatten auch einen Berufstolz: Sie hoben sich gegenseitig die Kinder

aus der Taufe; bei Bettlerhochzeiten fungierten solche als Trauzeugen. Öfter waren die Gevattersleute reiche Bauern, bei denen etwas zu erhoffen war: die Richter zu Jagerberg oder zu Hamet, der Müller zu Jahrbach, der Verwalter zu Waldegg u. a.

Erkrankte ein solcher Bettler in einer Gemeinde und schien es, daß es mit ihm zu Ende ging, so schob man ihn an die Gemeindegrenze und überließ ihn seinem weiteren Schicksal: „Wolfsberg, 1715, W. N., ignota foemina mendicans nunc in Mödersdorf (Mettersdorf i. Saßtal) infirme ducta statim mortua est signis tamen christianis inventis sepulta“ oder noch später: „1771, Jagerberg, starb ein armes Weib, so auf dem Schub von Grasdorf nach Ungerndorf gebracht.“

Und wenn der Pfarrer zu St. Stephan 1817 klagt, daß er so viele Leichen „ohne Gratia und Beneficium“ zu beerdigen habe, so mag seine Klage berechtigt gewesen sein.

Einen ganz kurzen Prozeß machten 1687 die Bauern zu Wetzelsdorf, die einen Bettler nicht einmal auf den Kirchhof brachten, sondern ihn vor einem Kreuze an Ort und Stelle bestatteten (apud crucem sepultus est Martin Scherzer, mendicus).

Unter den Bettlern finden wir 1687 einen Flüchtling aus Bruck a. d. Leitha und zu Wolfsberg einen „exulist“ Joannes Wimber a Gandersdorf ex Austria. Dann sind es wieder „Soldatenleute“, Ehepaare aus Böhmen und Siebenbürgen darunter. Ein trauriges Ende nahm die Soldatenwitwe: „Jagerberg, 1772, Anna Kath. Kellnerin, Soldatenweib, so auf dem Schub gekommen, hat das heilige Öl empfangen; Herrschaft Weinburg bei Herrn Richter gestorben.“ Gar nicht selten begegnen wir einheimischen Männern, die Soldaten waren. Sie hatten gedient: 1725 beim Stubenberg-Grenadierregiment; 1760 ein Soldat beim Adlaischen Regiment; in Mantua gestorben; 1763 heiratet ein Kirchbacher vom Badisch-Durlachschen Regiment mit Erlaubnis des Generalkommandos; 1775 starb Michael Pucher, ein Invalide vom Trauttmanstorfschen Kürassierregiment, gew. Korporal. Der Name dieses Mannes verdient auch noch aus einem anderen Grunde festgehalten zu werden: Am 10. Jänner 1775 gab er in Gegenwart zweier Zeugen seinen letzten Willen kund und bestimmte, „denen Kirchen zu Wolfsberg und Kirchbach, wohin ich in meiner Jugend in die Schule gegangen, 15 fl.“¹. Es ist dies sicher ein seltener Fall von Dankbarkeit und Anerkennung des Wertes der Schulbildung.

Manche dieser Invaliden erreichten ein hohes Alter.

Auch die Franzosenkriege haben in den Matriken Spuren hinterlassen. Der Sage nach sollen die Franzosen vor dem Schlosse Waldegg gelagert haben. In Wirklichkeit aber war es der Banus Gyulay, der das Gefecht bei der Weinzöttlbrücke am 26. Juni 1809 abgebrochen und sich dann über St. Georgen-Waldegg nach Gnas abgesetzt hatte.

Die Totenbücher verzeichnen keine Franzosen, wohl aber österreichische Soldaten: Am 18. Juni 1809 wird ein Fuhrwerksknecht der 34. Transportdivision, so auf dem Marsch gestorben, in Jagerberg beerdigt.

Am 1. Juli fand man einen Landwehrmann und Bergler aus Straden in Tolrat tot auf, und am nächsten Tag starb ein anderer Landwehrmann, 46 Jahre alt, aus Straden, an Erschöpfung in Schichenau.

Sosehr auch die genannten Pfarren den großen Heeresstraßen abseits lagen, waren sie doch der weiten Welt aufgeschlossen.

So scheint im 17. Jahrhundert das Krämerwesen hauptsächlich in Händen der Italiener gewesen zu sein.

Wir lesen: „1631, Wolfsberg, Itali mercatoris ancilla . . . , 1667, Jagerberg: Jacob Telros, mercator; Wolfsberg, 1727, Antonius Cordar, materialista dicitur, natus in Italia nunc in Wolsperg; 1738, Ottersdorf (Sankt Peter), Dominicus Cordar, italus ex Carnio (= Venetiano).“

Nicht minder interessant ist die Abwanderung: 1668 verheiratete sich eine Schmiedstochter nach Steinakirchen in Oberösterreich; 1687 holte sich ein Fleischersknecht, der aus Schlesien stammte und in Wildon bedienstet war, eine Witwe aus Mettersdorf; 1706 vermählte sich ein Josef Dietrich, Gastgeb in Wildon, zu Breslau geboren, mit der Pflegerswitwe von Wetzelsdorf, 1712 verehelichte sich zu St. Stephan ein Bauer mit einem Mädchen aus Bayern, 1724 in Wolfsberg ein Musquotierer des gräflich Heisterschen Regiments in Schlesien mit einer Bauerntochter aus Mariazell. Andere Brautleute stammten wieder aus Salzburg, Schwaben, Oberösterreich, Preußisch-Schlesien usw. Vereinzelt starben auch Leute auf der Wanderschaft: „Wolfsberg, 1706 April 25 wurde Christoph Fink aus Ungarn alda begraben. Hat das Osterbeichtzödel sein Vater aufgewiesen.“ Damit war das Anrecht auf ein christliches Begräbnis erbracht.

Erwähnenswert ist, daß nach der Vertreibung der Türken aus Ungarn einige Keuschler aus St. Stephan Haus und Hof bei Nacht verließen und nach Ungarn abwanderten.

Auch die Taufmatriken bieten uns manches Interessante. Neugeborene Kinder werden oft sofort getauft: 1713: ein Zwillingsspaar, das nur eine Stunde Lebenszeit hatte, wurde bereits als getauft ausgewiesen.

Als Paten erscheinen bis etwa 1750 überall dem Geschlechte entsprechend Männer oder Frauen. Später beginnen sich die Männer durch ihre Frauen vertreten zu lassen (eius loco), bis sich vor etwa 100 Jahren der Brauch auch auf dem Lande eingebürgert hat, daß nur noch Frauen auch bei Knaben die Patenstelle vertreten.

Als Taufpaten finden sich oft angesehene und sicher auch wohlhabende Leute. Man kann wohl auch annehmen, daß bei der Patenwahl Ansehen und Frömmigkeit nicht allein ausschlaggebend waren.

Selten und dann meist nur bei angesehenen Leuten steht der Pfarrer

als Pate. Bei Bettlerskindern, Findlingen oder auch unehelichen Kindern, für die sich sonst niemand findet, mußten die Schulmeistersleute als Paten herhalten. Man findet sie aber auch sonst, denn manchmal waren sie nicht die Ärmsten im Dorfe.

Die Zahl der unehelichen Kinder betrug im Durchschnitt einschließlich der Kinder der Fahrenden etwa fünf Prozent. Die Eintragungen über sie im Taufbuche sind im allgemeinen sachlich; der uneheliche Vater wird etwa bis zum letzten Viertel des 18. Jahrhunderts angeführt, das Kind als „spurius(a)“ (Hurenkind), später als „illegitimus(a)“ bezeichnet. Als aber dann die sittlichen Verhältnisse in manchen Pfarren schlechter wurden und man vielleicht manches zu verbergen hatte, kam das geheime Taufbuch („ut in libro separato“).

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts erschien im Schlosse Waldegg ein sittlich verkommener Hausknecht, der zweifelsohne zugewandert war, denn vorher scheint der Familienname in der Pfarre nicht auf.

Er fand in der Umgegend willfähige Weiber, und die Folgen erscheinen nun durch mehrere Jahre im Taufbuche verzeichnet.

Die Eintragungen werden nun ganz ungewöhnlich und die Bezeichnungen für den Ruchlosen waren einmalig; nicht minder auch für die Weiber: „1685 Aug. 29: pater J. M. praefectulus² in Waldegg infamis scortator³, mater Cath., sex necdum mensium uxor A. Sch. in Gl. antehaec ancilla bulbulcaria in villa W.⁴; 1686 J. M. in Waldegg infamis etc.; 1687 August: pater iterum J. M. in Waldegg . . . infamis maechus⁵; mater G. M., vetula pistrix ibidem etiam iam trium spu(r)io(u)m m(ate)r abominabile scortum“⁶. Solche harte Worte finden sich für die gefallenen Mädchen nie; man unterschied also zwischen jenen, die einmal ins Unglück kamen, und den Dirnen.

Während des ganzen 17. und 18. Jahrhunderts erscheinen in den Trauungsbüchern für jedes Brautpaar mindestens zwei, oft aber auch drei oder vier Zeugen. Namensgleichheit verrät, daß die Zeugen oft aus der Verwandtschaft stammten; die Wiederkehr bestimmter Namen, daß es sich um angesehene Leute handelte.

Bis 1820 war der Sonntag der beliebteste Trauungstag; darauf der Montag und der Mittwoch.

Von etwa 1730 an beginnt man auch bei bäuerlichen Brautleuten in den Eintragungen schmückende Beiwörter zu verwenden: der bescheidene N. N., die tugendsame Jungfrau Anna, und für die Zeugen: der „ehrsame“ (honestus, honestissimus).

Die Schulmeister nehmen hier eine Ausnahmstellung ein: „St. Peter, 1729 Feber 10., copul. a Michaele Trummer der Ehrenveste und kunstreiche Herr Andree Fäst, Schulmeister und Origist bey St. Peter in Ottersdorf und die Braut, die Ehrentugendsame Jungfrau Anna . . .“; oder Wolfs-

berg: „1784 Feber 4.: Der Ehrsame Herr Josef Schneider des Edel Kunstreichen Herrn Andrae Schneider, gewest. Schulmeister alhier . . . mit der Ehr und tugendsamen Jungfrau Cäcilia . . .“

Und zu St. Stephan nennt der Pfarrer seinen Schulmeister 1771: „artificiosus Bernhard Gängl ludimoderator huius loci“⁷.

Solch ehrende Bezeichnungen erhielten die Bauern gar nie.

Von den Handwerkern wäre zu bemerken, daß die Einheirat ins Handwerk üblich war. Ein Schuhmachergesell heiratet die Meisterstochter und ein Schmiedknecht die Witwe des seligen Meisters.

Von etwa 1770 an findet man in den Matriken nicht selten den Vermerk, daß der Bräutigam aus der Erbholdenschaft seiner Herrschaft entlassen wurde, und erst dann konnte er in eine andere Herrschaft einheiraten.

Ein solcher lautete: „Entlassungsschein. Unter dem heutigem dato erscheint bey der Herrschaft Waldegg Mathias Fux, hießiger Erbhold, in Kirchbach gebüdig, und bittet um seine Entlassung von der Erbholdenschaft, damit er sich unter der Herrschaft Herbersdorf verehelichen und ansässig machen könne, welche ihm auch von Herrschaftswegen erteilet worden. Urkund dessen Waldegg, den 29^{ten} May 1775.“

Machten die Bauern auch den Hauptbestandteil der Bevölkerung aus, so war auch das Handwerk gut vertreten. In keinem der größeren Dörfer fehlten Schmied, Hafner und Weber; das Schuhmacherhandwerk war häufig; dagegen der Schneider seltener. An der Schwarzau, Sast und am Ottersbach lebten wohlhabende Müller, und die Mühlen zu Grasdorf werden ja schon im steirischen Rentenbuch (1220 — 1230) genannt⁸.

Bäcker nennen die Matriken zu Wolfsberg (1643), Jagerberg (1680), Kirchbach (1646), Mettersdorf (1642). Die Existenzmöglichkeit dieses Gewerbes in reinen Bauerngemeinden läßt sich wohl nur dadurch erklären, daß es kinderreiche Winzerfamilien und Einwohner gab, die sich das Brot kaufen mußten. Fleischer: Jagerberg (1647), St. Peter (1723); Krämer: Wolfsberg (1637), Jagerberg (1667), Kirchbach (1759), St. Stephan (1771); Wagner: Wolfsberg (1737); ein Taferner zu Kirchbach (1759). Um 1715 übten zu Kirchbach das Handwerk aus: je ein Bäcker (Grabner), Schmied, Hafner, Weber und zwei Schuhmacher.

Gewiß waren diese Handwerker in den Dörfern schon früher vorhanden.

In Wolfsberg (1618), Jagerberg (1640), St. Peter (1634) und Kirchbach (1624) werden Schulmeister genannt (Ludimagister, Ludimoderator, Aedituus).

In bäuerlichen Nebengebäuden und Keuschen wohnten die „Herberner“, auch „Herbringer“. Oder sollte letztere Bezeichnung auch die später öfter genannten „Fürkäufer“ umfassen; die Lebensmitteleinkäufer.

1745 starb zu Jagerberg der „Arzt“ Mathias Hofkirchner; 1779 war

dort Jörg Puechgraber; 1812 verschied im gleichen Ort Max Friedr. Stoll, pens. Oberarzt und Ortschirurg, 41 Jahre alt. In Kirchbach starb 1749 der Feldscher Franz Preymeier; 1815 nahm der Chirurg zu Kirchbach, Thomas Kraller, in St. Stephan einen Kaiserschnitt vor, und 1835 ein anderer Arzt zu Kirchbach. Beide Operationen mißlangen: Mütter und Kinder starben.

In vereinzelt Fällen lassen sich auch slawische und andere nicht-deutsche Einwanderer feststellen: 1713 zu Frauenbach bei St. Stephan ein Hafner Jurschnik aus den Windischen Büheln; 1731 ein Peter Maratschgot aus Jaring; 1683 der Bäcker Hösch zu Jagerberg aus Witschein; 1769 zu Kirchbach ein Bauernsohn Mathias Muchitsch aus St. Peter in Krain; 1825 lebte zu St. Stephan ein Keuschler namens de la Croix. Gleicher Herkunft dürften wohl auch die Pontenpelli (St. Peter) und die Rampré (Kirchbach) gewesen sein.

Manche heute noch vorkommende Familiennamen lesen wir bereits in den Marchfütterurbaren (1418—1494) für einige Dörfer der Pfarren Kirchbach und St. Stephan: Grasmugg, Schellauf, Pucher, Totter, Schaden, Perner, Rauch, Promitzer, Roßmann, Hirschmann, Zach usw.⁹.

In Jagerberg zählen zu den ältesten Familien die: Wolf, Triller, Konrad, Platzer, Pock, Niederl, und in St. Peter: Eibel, Puntigam, Leber, Prisching, Reiß u. a.

Einige wenige Familien sitzen mit unerhörter Zähigkeit seit Jahrhunderten im gleichen Dorf oder am selben Hof: die Resch in Grasdorf, bereits 1542 dort; die Puntigam zu Edla, die auch schon damals einen Weingarten in Entschendorfberg besaßen; Grabner zu Kirchbach, die seit etwa 1660 dort das Bäckergewerbe betreiben.

Anmerkungen

- ¹ Veränd. Protok. Waldegg 1771, fol. 207.
- ² Hausknecht, ³ ehrloser Schürzenjäger, ⁴ Noch nicht sechs Monate Frau des . . . ; vorher Kuhmagd, ⁵ ehrloser (infamer) Ehebrecher, ⁶ Bäckerin, eine alte Vettel, schon Mutter von drei unehelichen (Huren-)Kindern; eine abscheuliche Dirne.
- ⁷ der kunstreiche B. G., dieses Ortes Schulmeister.
- ⁸ Grezzinsdorf . . . „2 molendina“, Dopsch, Gesamturbare, S. 8 Nr. 12.
- ⁹ Marchfütterurb. Fasz. 25—29/65 L. A.